

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 72 (1977)
Heft: 3-de: Energiekrise ohne Ausweg?

Artikel: Stets das Ganze im Auge behalten : oberstes Prinzip des Instituts für Denkmalpflege
Autor: Knoepfli, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-174664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oberstes Prinzip des Instituts für Denkmalpflege:

Stets das Ganze im Auge behalten

1972 ist das ETH-Institut für Denkmalpflege gegründet worden. Es zählt 14–16 Mitarbeiter verschiedenster Berufsrichtung und widmet sich vor allem der Bau- und Kunstwerkdenkmalpflege sowie der Monumentenarchäologie. Kürzlich konnte es im Hochschulareal neue Räume beziehen, was Prof. Dr. Albert Knoepfli dazu benützte, auch dem «Heimatschutz» einen Blick in sein Institut zu gewähren.

Was in Lehre, Forschung, Dokumentation und Information besonders beachtet und was publiziert werden soll, richtet sich sowohl nach unseren Möglichkeiten wie nach der Not des denkmalpflegerischen Alltags, ferner nach den Gewichten, welche die Probleme im Gesamtwerk der Denkmalpflege einnehmen. Erster Grundsatz dabei bleibt, dass kein Forschungsprojekt von einem Spezialisten im Alleingang angepeilt, sondern stets *ganzheitlich* als Gegenstand sowohl des Kunstwissenschaftlers wie des Naturwissenschaftlers und Technologen bewältigt wird. Diese interdisziplinäre Einstellung bedarf zwar hochqualifizierter Spezialisten jeder Richtung, aber keiner Fachidioten, die am Rande ihrer Weisheit erblinden und unfähig sind, die interdisziplinäre Verflechtung der Probleme zu erkennen und einer organischen Lösung zuzuführen.

Zum Beispiel Einsiedeln

Ein Beispiel gleich aus der laufenden Praxis: *Einsiedeln* ist alarmiert durch einen zerstörerischen Pilzbefall an den Chorgewölben seiner prachtvollen Stiftskirche. Man hätte sich nun darauf beschränken können, die pflanzlichen Schädlinge zu bestimmen – es sind ihrer sechs Arten! – und ihnen mit Fungiziden den sichern Garaus zu machen. Damit aber wären die Schadenursachen, nämlich die Feuchtigkeit infolge ungenügender Durchlüftung und die durch Bindemittel mehrerer Übermalungen bereiteten günstigen Nährböden, nicht behoben. Und es wäre nicht ausgeschlossen gewesen, dass die Malereien durch die versprühten Gifte hätten noch stärkeren Schaden neh-

men und die Bekämpfungsmittel den Material- und Farbaufbau einer Restaurierung völlig durchkreuzen können. So bemüht man sich nun, *bauphysikalisch* den Pilzen ihre Lebensbedingungen zu verschlechtern und ihnen so die Nährböden zu entziehen. In Verbindung mit der laufenden Restaurierung, die ohnehin dem arg verfälschten Erscheinungsbild zu ursprünglicher Wirkung verhelfen will, werden die Nahrung bietenden spätern Malereischichten, aber auch die dicken Überfassungen der Gewölbegründe und Stukaturen sorgfältig abgebaut.

Doch: wissen wir, wie es wirklich einmal war? Dem *Historiker* ist aufgetragen, sich durch die Protokolle und Rechnungen der Renovationen durchzubeissen und zu erkennen, welche Veränderungen die Unternehmer jeweils bewirkt haben. Der *Kunsthistoriker* versucht sich über Analogien ein möglichst deutliches Bild der Dekorationsweise und Farbprogramme des süddeutsch-münchenerischen Régence zu gewinnen. Der *Technologe* fahndet nach Spuren der originalen Farbschichten aufgrund von Mikroschnitten und Pigmentanalysen. Parallel dazu bemüht sich der Restaurator, aufgrund von Schichtstufen und Suchfenstern die Geheimnisse der ursprünglichen Polychromie freizulegen. Gerade das Beispiel Einsiedeln ergab einmal mehr, dass eine kunsthistorisch urkundentreue Lösung der denkmalpflegerischen Probleme sich nur im Kreuzfeuer aller verfügbaren geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlich-technologischen Methoden abzeichnet. Vom Ergebnis der Untersuchung dürftiger Proben spekulativ auf ein *Gesamtbild* schliessen oder gar ausschliesslich auf den schmalen Pfaden des guten Geschmackes und kunsthistorischen Aberglaubens zur Wahrheit gelangen zu wollen, dies ist Denkmalpflege von vorgestern!

Hat man in der Denkmalpflege der «höhern Eingebung» allzulange unwissenschaftlich vertraut, so droht man heute ins andere Extrem eines blinden Vertrauens in die Allmacht der Technologie zu fallen. Ja, Technologie wird zum Alibi für geistesgeschichtlich träge Leute: Es hat ja im Laboratorium romantisch

Oben links: Bei der Steinkonservierung erforschen die Naturwissenschaftler u. a. die Zersetzungsmechanismen der Bausteine und Steinplastiken (Bild: Kant. Hochbauamt Zürich). **Mitte links:** Reinigungen und Übermalungen haben viele Stuckdekorationen zerstört oder verunklärt. Freilegungstechnik und das geschulte Auge des Restaurators können bei der Rekonstruktion behilflich sein. **Unten links:** Auch Verputzprobleme können nur von Natur- und Kunstwissenschaftlern gemeinsam mit Handwerkern gelöst werden (Bilder: Institut für Denkmalpflege).

gedampft – was kann denn noch schiefgehen? Sehr vieles! Denn auch technologisch richtige Teilergebnisse wollen richtig ausgelegt und dem Ganzen organisch integriert sein.

Hauptsorge: der Steinzerfall

Nun zu einigen Schwerpunkten unserer Institutstätigkeit. Grosse Sorgen bereitet der Denkmalpflege, besonders seitdem die vielen komplizierten Hausteinfassaden des 19. Jahrhunderts dazukommen, der galoppierende *Steinzerfall*. Die Probleme der Steinbestimmung, des Ersatzes ganzer Werkstücke, der Vierungen, des Plombierens und Aufmodellierens, der Härtung und anderer heilender und vorbeugender Massnahmen beschäftigten uns zum Beispiel bei der Restaurierung von St. Oswald in Zug, des Zürcher Rathauses und des Hauptbahnhofes Zürich. Aber auch der Gletschergarten Luzern gehört zu unserem Patientenkreis. Wenn wir dabei vor *abdichtenden Filmen und Überzügen* warnen, so deshalb, weil solche Überzüge auch Ursache weiterer Zerstörungen nämlich dann werden können, wenn sie von Schadstoff führender Feuchtigkeit (Salz, Schwefelsäure) hinterwandert oder wenn sie ungleich abgebaut werden. Das gilt auch für Kunstharzüberzüge zur Rettung korrodierender Glasmalerei.

Wir setzen uns natürlich gründlich in die Nesseln, wenn wir gegenüber nicht genügend getesteten Produkten trotz des Druckes der Industrie *Zurückhaltung* üben und nicht gerade jeden Missionar von Allheil-

Deckenmalerei im Kapitelsaal von Mariaberg, Rorschach. Abblätternde Malschichten wurden während der Restaurierung gesichert, ehe man die Übermalungen entfernte (Bild: Institut für Denkmalpflege).



mitteln liebend in die Arme schliessen. Der rasche Wechsel von Namen und Produkten auf dem Markt vereitelt es oft, innert nützlicher Frist das Angepriesene in der Praxis zur Bewährung auszusetzen. Schwierig liegen zurzeit die Verhältnisse auf dem Gebiete des Holzschutzes, weil Erlaubtes und Verbotenes nach dem neuen Giftgesetz schwer auszuzirkeln ist. Unser *Merkblatt zur Restaurierung von Holz- und Fachwerkbauten* wird daher mit einiger Verspätung erscheinen. Die Neuauflage des *Merkblattes zur Bereitung richtig gemischter Mörtel* soll dem Grubenkalk wieder vermehrte Aufmerksamkeit schenken.

Im Dienste der Weiterbildung

Im Bemühen, historisch wertvolle Verputze und Verputzreste zu erhalten und ihre Beredsamkeit und stilbildende Kraft bei Restaurierungen zum Zuge kommen zu lassen, spielen natürlich das Können und das Wollen der Beteiligten eine ebenso bedeutsame Rolle wie in andern alten Handwerkstechniken auch. So flankieren wir die denkmalpflegerische Ausbildung von Architekturstudenten und Fachleuten an der *ETH* nicht nur mit Möglichkeiten für Weiterbildung und Nachdiplomstudium, sondern suchen, beispielsweise mit Wochenkursen an der *Schweiz. Maurerfachschule* in Sursee, unsere Anliegen und unser Wissen an die Handwerker selbst heranzutragen. In Zusammenarbeit mit der *Stuttgarter Akademie der Bildenden Künste* haben wir einen zweisemestrigen Fortbildungskurs für Wandmalerei restaurierung durchgeführt. Weitere Kurse sollen folgen, so einer für denkmalpflegerisch orientierte Wohnungssanierungen oder ein Kurs für archäologie- und denkmalpflegebezogenes Vermessungs- und Dokumentationswesen.

Auf dem Gebiete der *Ortsbildinventarisierung und des Ortsbildschutzes* dürfte uns die Arbeit nicht so bald ausgehen. Und unzählige Male ruft man uns zur Hilfe, wenn es um die Wiedergewinnung der ursprünglichen Farbigekeit historischer Räume und ihrer Ausstattung geht. Gerade hier läuft man Gefahr, so huschhusch in letzter Not Stationen der Untersuchung überspringend, sich wenigstens den Anschein von Wissenschaftlichkeit zu geben. Als Anwalt des *historischen Kunstwerkes* können wir hier nicht mitmachen. Um so dringlicher wäre vermehrte Grundlagenforschung. Immer geht es um dasselbe: der *denkmalpflegerischen Praxis*, den Behörden und Bauherren jene Entscheidungsgrundlagen zu vermitteln, die der Bewahrung unseres Kulturgutes dienlich sind. Die Zeit sollte vorbei sein, in der man zufallsbedingt und zum Schaden der uns anvertrauten Kulturwerte vom guten Willen allein und sorglos von der Hand in den Mund lebt.

Albert Knoepfli